

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BIBLIOGRAPHIE.

BEHM, Lic. Johannes, Universitätsprofessor in Königsberg: **Der gegenwärtige Stand der Frage nach dem Verfasser des Hebräerbriefes.** Ein kritischer Überblick. Sonderdruck aus der Festschrift zum 350jährigen Jubiläum des Friedrich-Franz-Gymnasiums zu Parchim. Parchim, G. Wehdemann's Buchhandlung, 1919, 20 S.

Eine sehr gute Zusammenstellung der Vermutungen, die im Laufe von 17 Jahrhunderten über die Herkunft des Hebräerbriefes geäußert worden sind. Der Verfasser stellt die Gründe, die für und wider die vorgeschlagenen Namen sprechen, kurz und klar zusammen und gelangt schliesslich dazu, dem grossen Origenes († 254) zuzustimmen, der freimütig gestand: „Wer den Brief geschrieben hat, das weiss Gott.“ Aber Behm hat, wie wir glauben, vollkommen recht, wenn er zu verstehen gibt, dass nach dem gegenwärtigen Stand der Frage ernstlich nur die Namen Barnabas und Apollos in Betracht kommen können. Hätte er zwischen diesen beiden zu entscheiden, so würde er, wie uns scheint, dem Apollos die Ehre zuerkennen, als Verfasser des einzigartigen Schreibens zu gelten. Aufgefallen ist uns, dass Behm nicht auch kurz auf die Frage eingegangen ist, an wen ursprünglich der Hebräerbrief gerichtet gewesen sei. Auch aus der Beantwortung dieser Frage lassen sich nämlich mehr oder weniger triftige Gründe herleiten, die eine oder andere Autorschaft wahrscheinlich zu machen. Allein so hätte der in der Festschrift dem Aufsatz zugestandene Raum wohl nicht ausgereicht.

E. H.

KELLER, A.: **Der Völkerbund und die Kirchen.** Verlag Orell Füssli, Zürich, 1919. 16 S. 80 Cts.

Ein zeitgemässes Thema, dessen Bearbeitung, obgleich nur kurz skizziert, Beachtung verdient. Gerade die knappe Form und die Fülle der Gedanken regt zum Studium des wichtigen Problems

an. Der Verfasser, ein eifriger Förderer der internationalen Beziehungen innerhalb des Protestantismus, spricht zunächst von den völkerverbindenden Elementen in den evangelischen Kirchen, um dann als Neues eine menschliche Gemeinschaft der Liebe zu nennen. „Die Kirchen haben bisher aus dem Evangelium Kraft und Trost für die einzelnen Seelen, moralische Grundsätze für das individuelle Handeln, Anregungen für Organisationsversuche im kleinen Stil herausgeschält. Aber die Zeit ist nun da, wo sie gerade aus dem Besitz des Evangeliums das Ideal einer neuen höheren menschlichen Gemeinschaft herauszuarbeiten haben, das immer wieder alle künstlichen Konstruktionen der Macht und der Diplomatie überstrahlen soll. Die Kirchen können das tun, ohne damit jene Demut des stillen Wartens auf die schöpferische Tat Gottes zu verlieren. Denn in aller Ungewissheit der Gegenwart über das, was werden will, können wir doch dessen gewiss sein, dass eine Gemeinschaft der Liebe unter den Völkern in der Richtung des klar erkannten Gotteswillens liegt.“ Vorbildlich für diese Bestrebungen sind die Kirchen der Länder englischer Zunge. Fast sämtliche englischen und schottischen Kirchen haben sich zu einer Liga, die den Völkerbund anstrebt, zusammengefunden. Der Völkerbund, die Freundschaft der Völker, muss „aus Tieferem stammen als aus gemeinsamer Kriegsmüdigkeit oder aus gemeinsamen ökonomischen Interessen. Sie kann nur aus einem innern übernationalen Zusammengehörigkeitsgefühl, aus einer seelischen Verwandtschaft hervorwachsen“. Hier werde der Kirche eine grosse Arbeit in der Weckung des Weltgewissens und Opferwillens, damit die Menschheitsidee der nationalen Idee überordnet wird. Der Verfasser weist auf die Kirchen des Westens hin. Sie waren trotz allem Schlimmen nie gänzlich blindlings dem Nationalismus verfallen und in den schlimmsten Zeiten vernahm man von ihnen allgemein christliche Töne. An ihnen können die Kirchen des europäischen Festlandes manches lernen.

A. K.

KNOPF, D. Rud.: **Einführung in das Neue Testament.** Alfred Töpelmann, Giessen 1919, 394 S. *M.* 11. 40, geb. *M.* 14. (Sammlung Töpelmann, Die Theologie im Abriss. 1. und 2. Band.)

Wenn man von einem neuen Buche die etwas alltäglich gewordene Redensart gebrauchen darf, dass es „einem lange

gefühlten Bedürfnis entspreche“, so ist dies bei dieser „Einführung in das Neue Testament“ vollberechtigt. Ja, man könnte weiter sagen, dass man die Erfüllung dieses Bedürfnisses an der wachsenden Befriedigung beim fortschreitenden Studium des Werkes verspürt. Denn ein Studium, ein angestregtes Nachdenken ist überall erforderlich, wenn auch das Ganze mit Absicht in einer volkstümlich-wissenschaftlichen Form gehalten ist. In jedem Satze gewahrt der Kundige den Niederschlag einer in den Quellen und der Fachgelehrsamkeit gesättigten Wissenschaft. Indem aber in der *Form* dieser Ballast fast völlig fortgelassen ist, liest sich das Werk Seite für Seite wie eine spannende Erzählung, und in dieser Formgestaltung, die das Schwerste und Problematischste lebendig und angenehm macht, erblicken wir das Meisterhafte der Arbeit. Darum leistet sie sowohl den Gebildeten einen hervorragenden Dienst als auch besonders den Studierenden und darunter nicht zum wenigsten den seit Jahren dem formalen Studium entrückten Kriegsteilnehmern. Man könnte fast glauben, das Buch sei vornehmlich für solche geschrieben. Eine weitere Eigenartigkeit desselben ist, dass es in der Tat eine „Einführung“, nicht bloss eine Einleitung in das Neue Testament bildet. Es versetzt uns im weitesten Masse in den ganzen geschichtlichen, sprachlichen, literarischen, religiösen, völkischen und jeden andern Zusammenhang hinein, aus dem allein das Neue Testament richtig verstanden werden kann und muss. Hiermit wird der Boden gewonnen, um Jesu Persönlichkeit und Wirken und die Darstellung desselben in den neutestamentlichen Schriften und von da aus das Verhältnis seines grössten Apostels Paulus sowohl zu dem Meister als zu dessen Lebenswerk zu beurteilen. Wir erhalten dann zuletzt noch einen Abriss der nachapostolischen Zeit bis etwa 150 nach Christus. So müssen wir dem Verfasser dankbar sein für sein in der theologischen Literatur fast einzigartiges Werk, das das in ungezählten grossen und kleinen Einzeluntersuchungen und Problemstellungen Verstreute in solcher Reichhaltigkeit und Zielbewusstheit auf den einen grossen Zweck der Einführung in das Neue Testament zusammenstellt und verwertet. In dieser Anerkennung darf uns freilich sein besonderer theologisch-wissenschaftlicher Standpunkt dort nicht beirren, wo wir ihm nicht folgen können und wollen. Er ist ein modern-kritischer, in religionsgeschichtlicher Methode geschulter evangelischer

Theologe. Aber die ganze Art, wie er diesen Standpunkt, z. B. in der Evangelienkritik und in den Kindheits- und Nachgeschichten (Auferstehung u. a.) Jesu vertritt, ist doch eine so unaufdringliche und selbst in der Verneinung vorsichtig abwägende, dass man auch nach dieser Richtung hin das Werk loben muss und aus ihm im besten Sinne auch vom Gegner lernen kann.

G. M.

MORAWSKI, P. Marian, S. J.: **Abende am Genfer See.** Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung. Genehmigte Übersetzung aus dem Polnischen von Jakob Ossermans, S. J. Freiburg i. B., Herder. Neunte und zehnte Auflage.

In sieben Kapiteln behandelt der Verfasser die wichtigsten Fragen der kirchlichen Apologetik, indem er seiner Darstellung die künstlerische Form eines Gespräches zugrunde legt, das in einer Tischgesellschaft in einem Hotel am Genfer See geführt wird. Durch diese Form wird nun auch der Charakter der Apologetik bestimmt. Sie ist in einem leicht flüssigen und eleganten Stil geschrieben, aber an die wirkliche Tiefe der Probleme reicht sie nicht heran. Stimmungskatholizismus ist es, der uns hier vorgeführt wird, wobei diese Stimmung in den eigentlich kirchlichen Fragen von einer fast naiven Selbstgerechtigkeit des eigenen kirchlichen Bewusstseins getragen wird. Bestimmte Kreise mögen sich an diesem Buche erbauen. Für eine ernsthafte Apologetik ist es nicht zu gebrauchen.

Rudolf KEUSSEN.

NAUMANN, D. Friedrich, Mitglied der deutschen Nationalversammlung: **Das Christentum.** Sonderdruck aus W. Reins Enzykl. Handbuch der Pädagogik. Friedrich Manns Pädagogisches Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. Heft 728. Langensalza, Hermann Beyer und Söhne (Beyer und Mann), 1919. 33 S. Preis M 1.20.

Die zwölf kurzen Aufsätze, die vor fünfzehn Jahren geschrieben wurden und hier im Sonderdruck erscheinen, handeln in knapper Darstellung vom Alten und vom Neuen Testament, von der Person Jesu, von der ersten Gemeinde, vom Christentum im Römerreich, vom Katholizismus, Protestantismus, Pietismus, von der Aufklärung, vom praktischen Christentum, von der Mission und von der christlichen Erziehung. Naumann sagt

auf wenigen Seiten sehr viel, und er sagt es klar und hebt in jedem Aufsatz sehr geschickt das Wesentliche hervor. Er hat sicherlich seine schwierige Aufgabe gelöst. Er will auch überall nur die Gesichtspunkte geben, die „für die Gegenwart wichtig scheinen“. Sehr gut dünkt mich, was er von der Person Jesu und von der ersten Gemeinde sagt, dagegen wird er dem Katholizismus nicht ganz gerecht: er hebt wohl sehr stark seine geschichtliche Bedeutung hervor, weist aber zu wenig auf sein innerstes Wesen hin. Das Schriftlein ist wertvoll für den, der sich rasch über das Wesen und die wichtigsten Ausgestaltungen des Christentums orientieren will. H. G.

PREUSCHEN, Dr. Erwin: **Griechisch-deutsches Taschenwörterbuch zum Neuen Testament.** Giessen 1919, Alfred Töpelmann. 165 S., geb. M 4.

Die vorliegende Arbeit soll nach dem Vorwort weder ein Auszug aus des Verfassers grossem, schon länger vergriffenem und in neuer Bearbeitung befindlichem Wörterburch zum Neuen Testamente sein, noch ein Ersatz desselben, sondern eine selbstständige neue Arbeit, die dem Zwecke eines wirklichen „Taschenwörterbuchs“ dienen will. Daraus ergiebt sich Format und Anlage. Das besondere Ziel aber ist die leichtere Einführung von Kriegsteilnehmern und Realschulabiturienten in das Verständnis des Griechischen, weshalb auch schwierigere Verbalformen in fortlaufender Wortfolge eigens aufgeführt und erklärt sind. Dass dies eine Förderung bedeutet, wird jeder anerkennen, der es im wissenschaftlichen Unterricht erfährt, wie sehr schon fortgeschrittenen Studenten durch den langen Aufenthalt im Felde die grundlegenden Kenntnisse entfallen sind. G. M.

SCHMIDT, Karl Ludwig, P. D. an der Universität Berlin: **Der Rahmen der Geschichte Jesu.** Literarkritische Untersuchungen zur ältesten Jesusüberlieferung. Berlin, Trowitzsch u. Sohn, 1919, XVIII u. 322 S., Preis M 19.

Die Frage, wie sich das verwandtschaftliche Verhältnis der drei ersten Evangelien zueinander erkläre, wird wohl ungefähr so alt sein wie die Vereinigung der Evangelien zu

einem Buche, das beim Gottesdienst der christlichen Kirche gelesen und erläutert wurde. Die Tatsache, dass die drei Evangelien nach Stoff, Anordnung und Wortlaut bald auffällig miteinander übereinstimmen, bald wieder auseinandergehen, konnte auch in einer Zeit, in der die heiligen Schriften lediglich der Erbauung wegen gelesen wurden, keinem aufmerksamen Vorleser oder Zuhörer entgehen. Nun aber würde die Literatur, die der synoptischen Frage gewidmet ist, eine Bibliothek bilden, mit deren Lektüre und Studium ein fleissiger Theologe ein sehr langes Leben ausfüllen könnte. Wer sich auch nur in bescheidenem Masse mit diesen Dingen beschäftigt hat, muss es beinahe für undenkbar halten, dass noch Wege gefunden werden können, die niemals ernstlich betreten worden sind, um zu einer endgültigen Lösung des Rätsels zu gelangen. Er würde aber allerdings von ersten Autoritäten in dieser Sache heute vernehmen können, neue Lösungsversuche seien gar nicht mehr notwendig, denn die „Zweiquellentheorie“ biete die einzig richtige und unwiderlegliche Antwort auf die Frage, wie das synoptische Verwandtschaftsverhältnis entstanden und zu erklären sei. Die zwei in Betracht kommenden Quellen sind „Markus und Q.“, d. h. das von Matthäus und Lukas benützte zweite Evangelium und schriftliche Quellen, zu denen namentlich eine wiederum beiden Seitenevangelisten zur Verfügung stehende Redesammlung gehört; neben den gemeinschaftlichen Quellen haben Matthäus und Lukas dann freilich noch ihr „Sondergut“. Die päpstliche Bibelkommission hat mit einem von Pius X. am 26. Juni 1912 bestätigten Dekret die „Zweiquellentheorie“ verworfen und den römischkatholischen Exegeten verboten, sie zu vertreten. (Vgl. „Intern. kirchliche Zeitschrift“, 1912, S. 442 ff.) Aber auch Theologen wie der frühere Strassburger F. Spitta („Die synoptische Grundschrift in ihrer Überlieferung durch das Lukasevangelium“, 1912) haben die Idee, dass uns Markus die erste Evangelienschrift geschenkt habe, und damit die „Zweiquellentheorie“ wieder preisgegeben; Spitta glaubte die Grundschrift im Lukasevangelium zu finden und bekam damit gute Gründe, auch den historischen Wert des vierten Evangeliums geziemend zur Geltung zu bringen.

Dass auch Spitta noch nicht zu einem Resultat gelangt ist, das auf allgemeine Zustimmung rechnen könnte, beweist das vorliegende Werk. Dieses ist dem Berliner Professor Deiss-

mann gewidmet. Schmidt bekennt sich nun zwar wieder zur „Zweiquellentheorie“: Matthäus und Lukas sind die beiden ersten Interpreten des Markusevangeliums; aber dieses ist nicht eine Originalschrift, die, so wie sie uns vorliegt, als Werk ihres Verfassers anzusehen wäre, sondern eine Zusammenstellung von Perikopen, die Markus bereits vorgefunden hat und die Matthäus und Lukas gelegentlich auch in anderer Reihenfolge und in modifizierter Gestalt aufnehmen konnten, ohne dass sie damit dem Ansehen ihres Vorgängers zu nahe traten. Schmidt stellt sich nun nicht die Aufgabe, eine Geschichte des Lebens Jesu zu schreiben oder eine Exegese der drei synoptischen Evangelien auf Grund einer neuen chronologischen Abfolge der einzelnen Szenen zu liefern, sondern er beschäftigt sich wesentlich mit dem „Rahmen“, in den die drei Evangelisten ihre Mitteilungen einfügen. Der „Rahmen“ wird gebildet durch die chronologischen und topographischen Notizen und Andeutungen, die jeweilen namentlich die Einleitung und Ausleitung der einzelnen Abschnitte bilden und die als das schriftstellerische Werk der Verfasser anzusehen sind oder ihren Ursprung in der Abrundung haben, die beim mündlichen Austausch und beim gottesdienstlichen Gebrauch den einzelnen Stücken unwillkürlich gegeben worden ist. Es würde sich also mit den chronologischen Notizen ungefähr so verhalten, wie mit dem „in illis diebus“, mit welchem das Missale Romanum Lektionen aus der Apostelgeschichte, und dem „in illo tempore“, mit dem es evangelische Perikopen einleitet. „Zwanglos wurde im mündlichen Austausch eine Jesuserzählung an die andere gereiht. Wenn der eine aufgehört hatte zu berichten, fuhr der andere fort mit einem ‚und es geschah, dass . . .‘. Auf diese Weise entstanden Komplexe mehrerer Geschichten, die voneinander durch ein blosses καί getrennt waren“ (S. 19). Das „und“ blieb dann aber auch stehen, wenn nur eine Geschichte vorgetragen wurde. Und was beim mündlichen Vortrag geschah, ging auch in die schriftliche Fixierung der Einzelgeschichten über. Aufgabe des Evangelisten war es, diese Einzelgeschichten zu sammeln und miteinander in Zusammenhang zu bringen.

Es unterliegt gar keinem Zweifel, dass die Vorgeschichte des Lukasevangeliums aus kleinen Mitteilungen zusammengesetzt ist, die der Evangelist mehr oder weniger genau in der Form, in der er sie vorgefunden hat, zu einer zusammenhängenden,

chronologisch fortschreitenden Erzählung vereinigte. Von der Leidensgeschichte hingegen lässt sich nicht sagen, dass sie aus Einzelgeschichten bestehe, die unabhängig voneinander entstanden, dann aber zu einem Ganzen verbunden worden wären. „Im ganzen Umfang wird man die Leidensgeschichte beim Gottesdienst in einer *lectio continua* vorgelesen haben“ (S. 305). Sie ist von Anfang an ein fortlaufender chronologischer Bericht mit genauen Ort- und Zeitangaben. An diesem Bericht lassen sich nur wenige „Fugen und Nähte“ entdecken. Die Übereinstimmung, die hier zwischen den Synoptikern herrscht, ist besonders gross und „erstreckt sich sogar auf den ganz anders gearteten vierten Evangelisten“ (S. 305). Die Passionsgeschichte enthielt nämlich für die erste christliche Gemeinde das, was man vor allen Dingen wissen wollte und zur Selbstrechtfertigung wissen musste. „Ehe daher die Überlieferung Zeit hatte, an den Dingen herumzufeilen, wie das bei dem Stoffe ausserhalb der Leidensgeschichte geschehen ist, war der Bericht über das Leiden und Sterben Jesu schon fixiert.“

Was nun aber zwischen der Vorgeschichte und der Leidensgeschichte liegt, ist der Stoff, den Markus in der Form gesonderter Perikopen vorgefunden und in einem Buche vereinigt hat, das dann Matthäus und Lukas in Verbindung mit anderm Stoffe und nach eigenen Gesichtspunkten und Erwägungen zur Abfassung ihrer Evangelien Schriften benutzten. Damit ist gesagt, was man im vorliegenden Werke zu suchen hat. Unter Zugrundelegung des Markustextes werden die Berichte über die öffentliche Wirksamkeit Jesu nach der Darstellung der Synoptiker in Perikopen zerlegt und diese jeweilen darauf angesehen, wie und warum Matthäus und Lukas namentlich in den topographischen und chronologischen Notizen von Markus abweichen. Ist insbesondere Markus der Evangelist, der die reichste und zuverlässigste historische Auskunft über Jesus gibt, wie das den Vertretern der Zweiquellentheorie feststeht, so sollte man erwarten, aus der sorgfältigen Prüfung der fraglichen Notizen den zeitlichen und örtlichen Rahmen der öffentlichen Wirksamkeit Jesu einigermaßen sicher rekonstruieren zu können. Allein Schmidt gesteht zum Schluss (S. 303), dass das nicht gelinge. Jede Einzelerzählung habe den Charakter einer in sich abgeschlossenen Perikope; verbindende chronologische und topographische Angaben seien wohl in reicher Fülle vorhanden; aber es sei ein Zufall, „wenn

eine historisch wertvolle Überlieferung . . . an richtiger Stelle erhalten geblieben ist“. Viel anders lässt sich die Sache auch gar nicht erwarten, wenn es sich mit der Entstehung des ersten Evangeliums in angegebener Weise verhält. Die Jesusgeschichten und Jesusworte wurden in den gottesdienstlichen Versammlungen der Christgläubigen nicht in kirchenhistorischem Interesse, sondern zu Zwecken der religiösen Erbauung, Ermunterung, Tröstung vorgetragen. Ort- und Zeitumstände waren nebensächlich, mussten aber vom Schriftsteller, der eine fortlaufende Erzählung bieten wollte, berücksichtigt, bzw. in der ihm richtig scheinenden Art ergänzt worden.

Wenn daher nun auch Markus der Zeit nach der erste Evangelist ist und bleibt, so folgt daraus noch gar nicht, dass er auch immer die relativ zuverlässigsten Angaben über Ort- und Zeitumstände mache. „Markus selbst hat auf Chronologie und Topographie und psychologische Verknüpfung der Einzelgeschichten keinen Wert gelegt,“ sondern die Ereignisse „nur lose aneinandergereiht“ (S. 76); es wird ihm nicht widersprochen, wenn Matthäus und Lukas sich bemühen, die Reihenfolge der einzelnen Stücke zu verbessern, diese mit chronologischen und topographischen Bemerkungen miteinander zu verbinden und so eine fortlaufende Geschichte herzustellen. Allein damit wird über den wirklichen Gang der Geschichte Jesu noch kein zuverlässiger Aufschluss gegeben. Nach Schmidt lässt sich überhaupt „der chronologische Faden der Ereignisse“ nicht mehr eruieren (S. 77). „Matthäus hält sich im ganzen möglichst an die Markus-Darstellung; Lukas dagegen vollzieht eine ungleich planmässigere Verarbeitung des vom zweiten Evangelisten ihm dargebotenen Stoffes“ (S. 307 f.). Wenn dem so ist, so begreife ich nicht ganz, warum „wir uns nur dem Matthäus anschliessen können“, „wenn wir die Jesusgeschichten ordnen wollen“ (S. 317). Ist das wirkliche Itinerar Jesu rettungslos verloren, hat aber Lukas die von Markus gebotenen dürftigen Anhaltspunkte aufmerksamer verwertet als Matthäus, so wird man berechtigt sein, die drei Synoptiker wenigstens einander gleichzustellen. Namentlich wird mit Recht auch Lukas als Zeuge dafür in Anspruch genommen, dass die synoptische Darstellung keineswegs zu der Annahme zwingt, die öffentliche Wirksamkeit Jesu sei auf ein Jahr zu beschränken (S. 31. 301 f.).

Es ist selbstverständlich, dass Schmidt, der sowohl die Zwei-

quellentheorie wie die Abhängigkeit der beiden Seitensynoptiker von Markus anerkennt, die Texte der allen drei Evangelisten gemeinsamen Perikopen sorgfältig vergleichen musste. Das ist im allgemeinen auch geschehen. Aber es fällt mir auf, dass die bei Markus scheinbar vorhandene Textmischung nicht erörtert worden ist. Man vergleiche:

- a. Matth. 8, 16: Als es Abend geworden (*ὄψιας δὲ γενομένης*),
Luk. 4, 40: Als die Sonne unterging (*δύνοντος δὲ τοῦ ἡλίου*),
Mark. 1, 32: Als es Abend geworden und die Sonne unterging.
- b. Matth. 8, 3: Sein Aussatz wurde gereinigt (*ἐκαθερίσθη αὐτοῦ ἡ λέπρα*),
Luk. 5, 13: Der Aussatz fiel von ihm (*ἡ λέπρα ἀπῆλθεν ἀπ' αὐτοῦ*),
Mark. 1, 42: Der Aussatz fiel von ihm und er wurde gereinigt.
- c. Matth. 8, 9: Und im Vorbeigehen von da (*καὶ παράγων ἐκεῖθεν*),
Luk. 5, 27: Und nachher ging er hinaus (*καὶ μετὰ ταῦτα ἐξῆλθεν*),
Mark. 2, 13. 14: Und er ging wieder hinaus . . . und im Vorbeigehen.
- d. Matth. 8, 28: Und als er an das jenseitige Ufer kam (*καὶ ἐλθόντος αὐτοῦ εἰς τὸ πέραν*),
Luk. 8, 27: Als er aus dem Schiffe trat (*ἐξελθόντι δὲ αὐτῷ*),
Mark. 5, 1 und 2: Und sie kamen an das jenseitige Ufer . . . und als er aus dem Schiffe trat.
- e. Matth. 14, 2: Darum sind die Wunderkräfte in ihm wirksam (*διὰ τοῦτο αἱ δυνάμεις ἐνεργοῦσιν ἐν αὐτῷ*),
Luk. 9, 8: Den Johannes habe ich enthaupten lassen (*Ἰωάννην ἐγὼ ἀπεκεφάλισα*),
Mark. 6, 14 und 16: Darum sind die Wunderkräfte in ihm wirksam . . . Den Johannes habe ich enthaupten lassen.
- f. Matth. 20, 29: Und als sie aus Jericho weggingen (*καὶ ἐκπορευομένων αὐτῶν ἀπὸ Ἱεριχῶ*),
Luk. 18, 35: Als er sich Jericho nahte (*ἐν τῷ ἐγγίξειν αὐτὸν εἰς Ἱεριχῶν*),
Mark. 10, 46: Und sie kommen nach Jericho. Und als er aus Jericho wegging.

Sollten diese Textmischungen bei Markus zufällig sein? Erklären sie sich daraus, dass Markus der erste Evangelist ist und dass sich Matthäus und Lukas brüderlich in die Notizen

teilten, die sie in der ihnen vorliegenden Schrift vorfanden? Oder ist anzunehmen, dass Markus der dritte Evangelist ist und den Wortlaut der ihm vorliegenden Evangelien nach Matthäus und Lukas unwillkürlich in seiner Darstellung vereinigte? Ich gestehe, dass ich, wenn ich nur zwischen den zwei Möglichkeiten zu wählen habe, immer noch der an zweiter Stelle angegebenen Vermutung den Vorzug gebe.

Der Nachweis, dass unsere Evangelien nicht einfach literarische Arbeiten sind, die entstanden, weil sich deren Verfasser um den von ihnen behandelten Gegenstand persönlich interessierten, sondern Sammelwerke von Aufzeichnungen, die den apostolischen Gemeinden zur Erbauung dienen sollten, wird nicht zu widerlegen sein. Dieser Ursprung vermindert die Glaubwürdigkeit der Evangelien gar nicht, rechtfertigt aber die religiöse Ehrfurcht, die die Kirche diesen literarischen Heiligtümern entgegenbringt. Das allerälteste Verzeichnis der neutestamentlichen Schriften, das auf uns gekommen ist, hatte den Zweck, den Gemeinden Aufschluss zu geben, welche Bücher wir beim Gottesdienst gebrauchen dürften und welche nicht. Schriftlesung und Schrifterklärung sind Elemente des christlichen Gottesdienstes, die schon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts der Märtyrer Justin namhaft macht. In den Evangelien sehen wir Christi Herrlichkeit, wie sie schon den zum Gottesdienst versammelten apostolischen Gemeinden erschienen ist. E. H.

The Five Lambeth Conferences. Compiled under the Direction of the Most Rev. Randall T. Davidson, D. D., Archbishop of Canterbury. London, Society for Promoting Christian Knowledge, 1920. 12 s. 6 d.

Der Erzbischof von Canterbury hat auf diesen Sommer sämtliche Bischöfe des Anglikanismus zur 6. Lambeth-Konferenz eingeladen. Diese Konferenz, die zum ersten Male im Jahre 1867 zusammengetreten war und die sich seither in der Regel alle zehn Jahre versammelt, ist der Einheitspunkt der Kirche Englands und ihrer Tochterkirchen der ganzen Erde geworden. Die Konferenz ist gerade jetzt von grosser Bedeutung, weil vor allem in den Ländern des englischen Sprachgebietes der Unionsgedanke mächtig gefördert wird und die Kirchen des

Ostens, die ebenfalls nach einer Verständigung mit dem Westen streben, während des Krieges und seither Verbindung mit dem Erzbischof von Canterbury suchen. An der Bedeutung der Konferenz ändert die Tatsache nichts, dass ihre Beschlüsse keinen offiziellen Charakter haben. Das vorliegende Buch, das zur rechten Zeit erschienen ist, enthält im ersten Teil eine kurze Schilderung der Entstehung und Geschichte der Konferenz, im zweiten Teil sind alle Dokumente, wie Berichte, offizielle Listen der Teilnehmer, Enzykliken der Bischöfe und Resolutionen aufgenommen. Ein sorgfältiger Index erleichtert die Benützung des Buches. Die Versammlung hat ihren Namen vom Lambeth Palace in London, wo sie jeweilen zusammentritt. Zur ersten im Jahre 1867 waren von 144 Bischöfen 76 und zur letzten im Jahre 1908 von über 250 geladenen Bischöfen 242 erschienen. Diese Zahlen lassen das Wachstum der anglikanischen Kirche erkennen. Die Konferenzen haben sich wiederholt mit dem Altkatholizismus befasst. Im Jahre 1908 wurde folgende Resolution angenommen: „Die Konferenz wünscht die freundlichen Beziehungen, die zwischen den Kirchen der anglikanischen Gemeinschaft und der alten Kirche von Holland und den altkatholischen Kirchen besonders in Deutschland, in der Schweiz und in Österreich bereits bestehen, aufrecht zu erhalten und zu befestigen.“ Vgl. S. 334. Die zweite Resolution lautet: „In der Absicht, weitere kirchliche Verwirrung zu vermeiden, musste die Konferenz die Errichtung einer neuen organisierten Gemeinschaft in Gegenden, in denen eine Kirche mit apostolischer Verfassung und katholischer Lehre religiöse Dienste leistet, ohne diese von unkatholischen Bedingungen abhängig zu machen, in denen keine Verschiedenheit der Sprache und Nationalität in Betracht kommt, ernstlich missbilligen; und in der Absicht, die in der vorigen Resolution erwähnten freundlichen Beziehungen zu erhalten, stellt sie an den Erzbischof von Canterbury das ehrerbietige Gesuch, diese Resolution, sofern er es für passend hält, den altkatholischen Bischöfen zur Kenntnis zu bringen.“ Diese Resolution bezog sich auf die Konsekration Mathews. Die Schwierigkeiten, die daraus den bestehenden freundlichen Beziehungen werden konnten, bestehen heute ja nicht mehr, so dass die Resolution hinfällig geworden ist. A. K.

Aus Zeitschriften.

Bulletin de Littérature ecclésiastique. Toulouse 1919. N^{os} 9 et 10. Msgr. Germain: L'avenir de l'Institut Catholique. G. Breton: L'Eglise et les Conditions nouvelles de la société. F. Cavallera: Le dernier séjour de saint Jérôme en Occident. P.-S. Marbrun: La lutte « philosophique » en province.

Die Eiche. 7. Jahrg. Nr. 4. Berlin. Siegmund-Schultze, F.: Norwegens Kirche. Gleditsch, Dr. J.: Die Eigentümlichkeit der norwegischen Kirche. Michelet, Dr. S.: Deutsch-norwegische kirchliche Beziehungen. Friedrichsen, A.: Die Theologie Norwegens. Berggrav, E.: Der Kampf um den Frieden innerhalb der Kirche Norwegens. Siegmund-Schultze, F.: Die Konferenz des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen in Holland.

Evangelischer Wochenbrief von Prof. Dr. Deissmann, Berlin. 137/141. Die Weltbund-Konferenz im Oud Wassenaer. 142/145. Fünf Jahre « Evangelischer Wochenbrief ». Mittelschlesische Nöte. Unsere verzweifelnden Gefangenen in Sibirien.

Federal Council Bulletin. New York. Vol. II. N^o 9. The Federal Council Speaks on Two Vital Problems: The Present Racial Crisis in the United States. France and Belgium as Fields for Protestant Effort. N^o 10. « America First » in World Service.

Franziskanische Studien. Münster i. W. 6. Jahrg. 1919. 4. Heft. Denkinger, T.: Die Bettelorden in Dit und Fabled. Schlager, P.: Über die Messerklärung des Franziskaners Wilhelm von Gouda. Götzelmann, A.: Das Studium Marianum Theologicum im Franziskanerkloster zu Dettelbach a. M.

Die Hochkirche. Organ der hochkirchlichen Vereinigung. 1. Jahrg. Nr. 9—12. Für das bischöfliche Amt. Die Volksmission im Rahmen der kirchlichen Arbeit. Die Bedeutung der hochkirchlichen Bestrebungen für das freisinnige Christentum. Erster Hochkirchentag.

International Christendom. Orgaan van de Nederlandsche Afdeeling van den Wereldbond tot het bevorden van een goede Verstandhouding tusschen de Volken door de Kerken. Utrecht, IV. Jaargang, N^o 4. Cramer, J. A.: Is het vrede? N^o 5/6. Kohnstamm, Ph.: Wie is overwinnaar? Pont, J. W.: Open Brief aan Prof. E. Doumergue. De Wereldbond. Overzicht.

Revue de Théologie et de Philosophie. Lausanne. Tome sept. N^o 32. Bovet, P.: Le Sentiment religieux. Reymond, A.: Les Tendances générales de la science hellénique. Causse, A.: La législation sociale d'Israël et l'idéal patriarcal. N^o 33. Clerc, Ch.: Histoire religieuse et critique littéraire. Neesen, M.: Le buisson d'épines de Pierre Jeannet.

Ὁ Νέος Ποιμὴν (Der neue Hirte). Konstantinopel. I. Jahrg., Heft 11. Optimismus und Pessimismus (wird fortgesetzt). Die Bischöfliche Kirche Amerikas und die Weltkonferenz. Die Befreiung der Hagia Sophia. Heft 12. Eitle Hoffnungen. Versuche der Einschränkung und der Aufhebung der Vorrechte des ökumenischen Patriarchates in der byzantinischen Kirche. Beziehungen der Anglikanischen Kirche.

Stimmen der Zeit. Katholische Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Inhalt des Oktoberheftes 1919: Erziehung unseres Volkes zum neuen Deutschland (C. Noppel); Eine neue Familienforschung und der Ausbau an der Familie der Zukunft (H. Muckermann); Augustinus ein moderner Denker (B. Jansen); Vom Wandel in Gottes Gegenwart. Eine religionspsychologische Erwägung (J. B. Lindworsky); Geistige Lebenswerte in unserer heutigen Dichtung (J. Overmans); Von verflossenen und werdenden Internationalen (R. v. Nostitz-Rieneck). — Inhalt des Novemberheftes 1919: Zum Jahrestag der Revolution (M. Pribilla); Deutsche Auswanderung und Auslandsdeutschtum (C. Noppel); Logos (E. Böminghaus); George Eliot. Zum 100. Jahrestage ihrer Geburt (22. November 1819) (A. Stockmann); Die kirchliche Verurteilung der Theosophie (O. Zimmermann); Dreigliederung des sozialen Organismus? (C. Noppel); Harmonien im Heiligenleben (A. Pirngruber †); Ein vergessener grosser Tondichter (J. Kreitmaier); « Dichters Werden » (A. Stockmann). — Inhalt des Dezemberheftes 1919: An den Pforten der Kirche (P. Lippert); Das Vatikanische Konzil (M. Reichmann); Das Zeitgemässe in Augustins Philosophie (B. Jansen); Russisches Mönchtum (F. Wiercinski); Die Bedeutung der Naturauffassung für unsere Volkskultur (E. Wasmann); Der christlich-deutsche Bühnenvolksbund (J. Overmans); Krippe oder Christbaum? (J. Kreitmaier).

The Christian Union Quarterly. Baltimore 1919. Vol. IX, N^o 2. Editorial: Touring in the Interest of Christian Unity. Taylor Alva W.: The Rural Church and Christian Union. Thomas A. C.: Christian Union. Lacey, T. A.: Unity in Diversity. What People and Papers are saying about Unity.

Zeitschrift für Kirchengeschichte. Neue Folge I. Heft I. Gotha. Zahn, Ph.: Der Exeget Ammonius und andere Ammonii. Holl, K.: Der Streit zwischen Petrus und Paulus zu Antiochien in seiner Bedeutung für Luthers innere Entwicklung. Pläne und Anregungen. Aus der Praxis des kirchengeschichtlichen Unterrichts. Lesefrüchte und kleine Beiträge. Mitteilungen aus der Arbeit der kirchengeschichtlichen Vereine. Literarische Umschau.

Theologisch Tijdschrift. Leiden 1919. 53^e Jaargang (Nieuwe Reeks 11^e Jaargang). Aflevering IV. H. Oort: Apollonius van Tyand. M. van Rhijn: Middeleeuwsche en reformatische bijbelbeschuwing.

Nieuwe Theologische Studiën. Praktisch Maandschrift voor Godgeleerdheid. Groningen 1919. 2^e Jaargang. 9^e Aflevering: J. millemze: 1. Joh. 4: 12 c. H. H. Meulenbelt: Luk. 15: 12: $\acute{o} \delta\delta \delta \epsilon \iota \lambda \epsilon \nu \alpha \nu \tau \iota \omicron \upsilon \varsigma$. A. J. de Sopper: Wijsgeerige litteratuur. J. de Zwaan: Van de fundamenteen der Kerk. J. de Zwaan: Een nieuw document voor het populaire Christendom der tweede eeuw. Bladvulling V. 10^e Afl. A. van Veldhuizen: Vrouwen van Korinthe. A. W. Bronsveld: «De Christen-Godgeleertheid» van Franciscus Fabricius. W. J. Aalders: Vaderlandsche Dogmengeschiedenis. P. G. van Slogteren: De uitbreiding van het Christendom in Azië. Bladvulling: V. Prijsvraag. P. G. van Slogteren: Fransch universiteitsnieuws. J. Willemze: Joh. 20: 5—7. 3^e Jaargang. 1920. 1^e Afl. M. Lindenborn: Zendingstudie voor Bijbelverklaring. J. Willemze Jes. 1: 18. R. Dijkstra: Nog eens Jes. 1: 18. Th. L. W. van Rave steijn: De Messias bij Haggai en Zacharia. W. J. Aalders: Amerikaanse Kerkgeschiedenis. A. van Veldhuizen: Uit de Voorwereld. A. van Veldhuizen: Uit en over het N. T. F. M. Th. Böhl: Nieuwe boeken over het Oude Volk. Bladvulling V. Nekrologie van Tijdschriften. V.: Mark. 7: 27. V.: Mark. 10: 50.

De Oud-Katholiek. Orgaan van de Vereeniging «Cor unum et anima una». 35^e Jaargang. 1919. Nr. 23. Herderlijk Schrijven bij de invoering van de Synode. De candidaat-stelling voor de verkiezing tot lid van de Synode. Uit onze samenleving XXIII. Moet het Coelibaat worden afgeschaft? (wird fortgesetzt). De Mariavieten. Een opheldering. Nr. 24. Uit onze samenleving XXIV. Onze archieven. Ingezonden. De Oud-Katholieke Kerk in Oostenrijk. Nr. 25. Advent. Uit onze samenleving XXV. De Mariavieten. Nr. 26. Derde Zondag van den Advent. Uit onze samenleving XXVI. De candidaat-stelling en stemming voor de verkiezing tot lid van de Synode. 36^e Jaargang. 1920. Nr. 1. Nieuwjaar. De Stemming voor de verkiezing tot lid van de Synode. Even wachten! De Onzienlijke. De Oud-Katholieke Kerk in Oostenrijk. Nr. 2. Het Kerstgeschenk (Herderlijk Schrijven van Bisschop Dr. Ed. Herzog) I. Het Vaticaansch Concilie I (wird fortgesetzt). Geestelijke loterij I. Onze leestafel. Nrn. 3 und 4. De internationale Congressen van Oud-Katholieken I en II. De Oud-Katholieke Kerk en theosofie I en II. Uit de Roomsche Kerk. Oude versjes van oude prentjes. Onze Leestafel.

Geloof en Leven. Maandblad van den Bond van Vereenigingen van Jonge Oud-Katholieken in Nederland. 3^e Jaargang 1919. Nr. 12.

Ik zeg u — Gij zijt. Het Vaticaansch Concilie I (wird fortgesetzt). Een dogma van vijftig jaren I (wird fortgesetzt). Pius IX. en de Jezuiten. Het Vaticaansch Concilie en de Regeeringen. Infallibilia. Bondsmededeelingen. 4^o Jaargang. Nr. 1. Goede Boodschap. Liturgica. (De Wijzigingen in het Hollandsch Misboek I). Nr. 2. Gezegende Smart. De waarde van onze godsdienstoefening. Bondsmededeelingen.

Neu eingegangen:

Behm, J.: Der gegenwärtige Stand der Frage nach dem Verfasser des Hebräerbriefes. Parchim 1919, H. Wehdemanns Buchhandlung.

Böhme, E.: Was hat die Kirche vor dem Kriege unterlassen? Winnenden (Württ.) 1919, Zentralstelle für Verbreitung guter deutscher Literatur. 18 S. *M.* —. 80.

Cramer, J. A.: Is it Peace. Copy of «International Christendom». Utrecht, G. J. A. Rays, 1919.

Feine, D.: Theologie des Neuen Testaments. 3., neu bearbeitete Auflage. Leipzig, J. C. Hinrichs. 585 S. *M.* 23, geb. *M.* 26. 50.

Meinhold, D.: Einführung in das Alte Testament. Giessen 1919, Alfr. Töpelmann. 316 S. Geh. *M.* 10, geb. *M.* 12. 50.

Melchior, C.: Deutschlands finanzielle Verpflichtungen aus dem Friedensvertrage. Berlin 1920, H. R. Engelmann. 26 S. *M.* 1. 35.

Messer, A.: Glauben und Wissen. Die Geschichte einer inneren Entwicklung. Verlag von Ernst Reinhardt, München 1919. Preis brosch. *M.* 7. 20, geb. *M.* 9. 60.

Moog, Dr. G., Bischof der deutschen Altkatholiken: Der Liebe Höhenweg. Hirtenbrief zur Fastenzeit 1920. Bonn 1920. C. Georgi.

Preuschen, D.: Griechisch-deutsches Taschenwörterbuch zum Neuen Testament. Giessen 1919, Alfr. Töpelmann. 165 S. Geb. *M.* 4.

Söderblom, N.: Gå vi mot religionens förnyelse? Stockholm 1919, Sueriges Kristliga studentrörelses förlag. Pris 1 Krona.

Velimirovic, N.: The Lords Commandments with a foreword by the Rt. Rev. The Lord Bishop of London. Church of England Men's Society Church House, Dan's Yard, Westminster S. W. Price Six pence.